

Das heißt, eigentlich waren es nur sieben, Ministerialdirektor Hoff vertrat die Regierung. Die Herren pflegten zu ihren Zusammenkünften regelmäßig und pünktlich zu erscheinen. Es war ihnen wichtig. Sie hatten sich da auf eine große Sache eingelassen. Keiner von den sieben Industriellen, heilige Zahl, Hartog sprach es sogar einmal aus, keiner produzierte Isoliermatten, nur Herr v. Killenschiff besaß neben seinen Werken in Zonst irgendwo auch eine Fabrik für Glaswolle. Das Wort Isoliermattenkartell war Bruster eingefallen, als sie in ihrer ersten Sitzung nach einer Tarnbezeichnung suchten. Man brauchte ein handliches Wort zur Verständigung und für die Akten. Sie hatten es mit Gelächter angenommen. Diese Auguren lächelten sich nicht mehr zu, sie wieherten miteinander, wo

jene nur lächelten.

Was treiben Sie denn da? fragte Bruster den Alleininhaber der chemischen Werke Mallenwurf & Erkelenz, der noch immer den Teppich streichelte. Ich staune, sagte Schmitt und setzte sich an den Tisch, die haben hier ein wirklich fabelhaftes Personal. Vor drei Jahren haben sie das Hotel renoviert, muß ich ja wissen, wohnte damals wochenlang hier, es war schauderhaft, aber der Teppich sieht aus, als hätten sie ihn gestern gelegt. Bei mir zu Hause verbrauchen sie einen Perser, der zweihundert Jahre lang wie neu war, in einem Jahr mit dem Staubsauger. Meinen Sie, man könnte den Mädchen beibringen, mit der Bürste nicht aufzudrücken? Sie lernen es nicht.

Natürlich nicht, sagte Hartog, wenn sie mit Maschinen umgehen könnten, würden

Hausmädchen keine Hausmädchen, sondern Arbeiterinnen sein. Bei mir kommt kein Staubsauger auf einen echten Teppich. Ach, sagte Bruster, und wie –? Vielleicht mit der Hand klopfen wie die alten Germanen? lachte Nakonski. Alle interessierten sich für das Gespräch, nur Hoff blickte ärgerlich drein. Genau, sagte Hartog.

Wollen Sie behaupten, sagte Schmitt, Sie hätten Personal, das jede Woche die Teppiche zusammenrollt, ins Freie trägt, über eine Stange hängt, klopft, bürstet, Staub schluckt und so weiter? Hartog antwortete fast verlegen: Das macht das Stubenmädchen zusammen mit dem Diener. Und wie lange sind die schon bei Ihnen? fragte Bruster. Das Mädchen ungefähr acht Jahre, der Diener war schon bei meinem Vater. Na dann, sagte Nakonski.

Die elektrische Uhr über der Tür zeigte halb drei. Die Sitzung war für 2 Uhr 15 angesetzt worden. Wie lange, schätzungsweise, erkundigte sich Ministerialdirektor Hoff, beabsichtigen die Herren noch über Dienstmädchen zu sprechen? Sie haben wohl keins? meinte Schmitt. Er war der Älteste am Tisch: weiße Haare und Sonnenbräune aus Klosters, frisch gekirnt. Er sah aus wie ein Friedensrichter aus einem amerikanischen Film. In diesem Kreis leistete nur er es sich, Hoff schlecht zu behandeln, und versäumte keine Gelegenheit dazu. Längst bedauerte er, sich in die Sache eingelassen zu haben, die sie nun schon seit fast einem Jahr immer wieder im Blauen Konferenzzimmer des ›Frankfurter Palasthotels‹ zusammenführte und die eigenen Produktionspläne durcheinanderbrachte.

Ich meine nur, sagte Hoff, Dienstboten sind bekanntlich ein unerschöpfliches Thema. Also los, sagte Bruster, fangen wir an; was haben Sie Schönes? Nichts Schönes, antwortete Hoff. Die Schwierigkeiten, die sich bei Mallenwurf ergeben haben – die Herren kennen das statement vom 14. ... – die Herren kannten es – ... stellen alle unsere Termine in Frage.

Sie waren eben auch zu kurz, warf Bruster ein.

Wir haben sie gemeinsam beschlossen, entgegnete Hoff; hier ist das Protokoll jener Sitzung.

Geschenkt, sagte Nakonski, wir haben uns eben geirrt. So schnell geht es nicht.

Wir haben uns wirklich geirrt, Herr Ministerialdirektor, sagte Hartog. Unser Irrtum lag darin, zu glauben, wir brauchten gewisse